

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 169.

Freitag, den 17. Juni.

1836.

### Blumenpanoram.

Indem ich ein, wahrscheinlich ausgeliehenes und leider! nicht wieder zurückerhaltenes Buch suche, in welchem ein Abschnitt von dem Vaterlande der Blumen handelt, kommt mir ein anderes Buch unter dem Titel: Weilchenlese, in die Hände. Bekanntlich hat man in einer Weilchen- oder überhaupt Blumenlese keine neuen und originellen, sondern nur nicht ganz verrufene, zusammengetragene Gedanken, als Lückenbüßer zur Ausfüllung einiger arbeitsfreien Viertelstündchen zu suchen. Da nun mein Blumenpanoram auch nur als ein solcher Lückenbüßer angesehen werden soll, so giebt mir dieser Buchtitel Anlaß, dasselbe mit dem Vorzeigen des

Weilchens

zu eröffnen. In einer bereits vollständig gedruckt vorliegenden Weilchenlese hört der geneigte Leser, oder die geneigte Leserin auf zu lesen, so bald die dargebotene Leserei zu langweilen beginnt. Bei der im Tageblatte angekündigten Blumenschau soll aber das neue Vorlegen alter Blumen sogleich aufhören, so bald sich nur einige Leser oder Leserinnen merken lassen, daß sie schon an der ersten Vorlage genug haben.

In der Regel erwartet man zuerst von dem in der Wirklichkeit, oder im Bilde, oder im Begriffe vorgeführten Gegenstande eine Beschreibung oder eine schulgerechte Erklärung. Da sich aber in jedem Hand- und Lehrbuche der Naturbeschreibung das Weilchen in der Classe der Blumen mit fünf Staubfäden aufgeführt findet, so können wir die Angabe der, durch eigene Anschauung wahrnehmbaren Merkmale dieser Blume übergehen, so wie wir auch den officinellen Gebrauch derselben zu Weilchensyrup u. s. w., ingleichen die, nach homöopathischen oder nicht

homöopathischen Principien zubereiteten Parfumerien, welche einen Weilchengeruch von sich geben, oder von sich geben sollen, der eigenen prüfenden Wahrnehmung durch den Geruchssinn anheimstellen. Nur die sprachliche Bemerkung, daß der Name unsers Weilchens ein Diminutiv, oder ein sogenanntes Verkleinerungswort ist, dürfen wir nicht zurückhalten. Beiläufig möge hier für dieses erwähnte deutsche Wort ein anderes, nämlich: Verniedlichungswort in Vorschlag gebracht sein; denn bei der Verkleinerung könnte Mancher, an etwas nicht Hübsches, das mit der Natur des kleinen Weilchens in offenbarem Widerspruche stände, zu denken, Gelegenheit nehmen. In dem Niedlichen liegt der Begriff des Schönen, oder doch des Hübschen, nach verjüngtem Maßstabe; und das Weilchen ist ein niedliches, hübsches Blümchen. Das Stammwort vom Weilchen ist das alte Wort: Weil; ich weiß aber nicht, ob der, oder die, oder das Weil. Allein dieses Wort scheint bereits seit länger als einem Jahrhunderte verschollen oder außer Mode gekommen zu sein. Der in Altorf 1708 verstorbene Prof. der Dichtkunst Omeis brauchte in seiner Anleitung zur deutschen Reim- und Dichtkunst noch dieses Wort.

Woher stammt denn nun aber das Wort Weil? Darauf giebt uns ein vor mehren Jahren verstorbener gelehrter Benedictiner, Kaindl, im 3. Th. seiner Schrift: Die Wurzeln\*) der deutsch. Sprache S. 474 eine Antwort. Er findet die Wurzel des Weil's in dem Worte Fahl, wegen der Farbenähnlichkeit, die das Weilchen mit derjenigen Farbmischung, die man fahl nennt, haben soll. Daß die in Gedichten vorkommende Biöle keine andere Blume sei, als

\*) Nicht Wurzeln.